

# Leipziger Tageblatt

und

## Anzeiger.

N<sup>o</sup> 206.

Freitag, den 25. Juli.

1834.

Sophia Schröder.

(Fortsetzung.)

Sappho, von Grillparzer.

Sappho ist ebenfalls eine von den Rollen, welche der Dichter, wenn auch nicht ausschließlich für diese Künstlerin geschrieben, dennoch offenbar für den Umfang ihres tragischen Talents berechnet hat. Wir können dies keine tadelnswürdige Beschränkung nennen, wenn der Dichter ein eminentes Talent als lebendige Galathea seiner inneren Anschauung berücksichtigt und den Umfang desselben nicht aus den Augen verliert, d. h. wenn er als Dramatiker nicht für die Phantasiwelt allein, sondern für die theatralische Darstellung arbeitet. Denn auf den Brethern, welche die Welt bedeuten, sollte in aller Hinsicht ein recht eigentlicher Künstlerbund geschlossen werden. Die künstlerische Personalität eines bedeutenden Schauspielers ist schon an sich etwas Poetisches und es kann da von keiner Mesalliance die Rede seyn, wenn der Dichter sich mit ihr verbindet.

Wir wollen unsre Schwäche nicht läugnen, wir betraten an diesem Abende mit einem gewissen Vorurtheile das Theater, das durch das Geschwäg derer hervorgerufen wurde, die an der Künstlerin als Theaterbesucher, was hier größtentheils synonym mit Theaterkritiker ist, doch tadeln mußten, und namentlich für diese Rolle ihr das zu weit vorgerückte Alter vorwarfen. Wie wir auch gegen das Vorgesagte als etwas Lächerliches ankämpften, wir konnten den größten Theil des ersten Actes uns nicht davon lobringen; doch nach der Scene mit Phaon verschleuchte die Künstlerin die Wolken, drum können wir uns auch von hier an erst ein Urtheil erlauben. In der Darstellung entwickelte die Künstlerin alle Seligkeit und alle Qualen der Liebe, von ihrem Entstehen an bis zur wildesten Höhe der Eifersucht

und der endlichen Selbstverklärung in der zu ihrer Götterheimath-rückkehrenden Uconia. Alles athmete Leben und Gefühl, jedes Wort hatte eine Seele und nahte sich dem Herzen, ohne in leere Schönrederei prunkend zu verhallen. Hier war nichts von abstracter Manier, von hohlem Sprachgesang und allem Usterkunstwesen, was sich so gern als Kunst geltend machen möchte und leider oft den großen Haufen besticht; triumphirend erhob sich das Gefühl über alle todten Formen.

Haben wir die Künstlerin und in ihrer Darstellung den Dichter recht verstanden, so herrschte in ihrer Charakterzeichnung mehr das Sinnlich-Verlangende, als die ziellose Schwärmerei ohne Form und Farbe, vor, die höchstens der sich eben erschließenden Knospe mit ihren unbestimmten Verlangen und Wünschen natürlich ist.

Frauen wie Sappho, voll Phantasie und Schönheitsgefühl, lieben in der kräftigern Form des Mannes den kräftigern Geist, darum ist ihre durch das Schönheitsgefühl entstandene Liebe ein natürliches Verlangen und nicht jenes bleichwangige Stieren in's Unbestimmte. Hier war auch die Achilles-Ferse der Sappho, und aus der sinnlichen Gluth erklärt sich die Gewalt ihrer Eifersucht. Wie in der später mehr erotisch als begeistert vorgetragenen Ode, so zeigte die Künstlerin, daß die Sehnsucht der Sappho mehr die der Gattin zum Gatten, als der Liebenden zum Geliebten ist, besonders in der so zart gegebenen Stelle:

Du süßes Wesen!

Du hattest Recht, die Lehre galt auch dir!

in welcher die Frau alles das andeutete, was die sich eben erschließende Rose zu träumen scheint.

Bei dem meisterhaften Vortrag der Ode hat es uns namentlich gefallen, daß Sappho wie unwillkürlich einzelne Accorde in die Saiten griff und die